

NEUE BÜCHER

Kennen Sie Fellenberg?

Rudolf Wepfer: Ich bin auch das Werk meiner selbst. Biographische Skizze eines Pioniers der Pädagogik und Kämpfers für ein freies Erziehungswesens: Philipp Emanuel von Fellenberg. 78 S., kart. DM 16,-. Verlag am Goetheanum, Dornach 2000

Kennen Sie Pestalozzi? Klar, wer kennt ihn nicht! Und Fellenberg? Erstaunlicherweise ist er im Vergleich zu Pestalozzi kaum mehr bekannt. Das war zu Lebzeiten der beiden großen pädagogischen Pioniere ganz anders. 9300 Namen finden sich allein von 1811 bis 1830 im Gästebuch seiner »pädagogischen Provinz« Hofwyl bei Bern – darunter so illustre Persönlichkeiten wie Wilhelm von Humboldt, Robert Owen, Großherzog Carl August von Weimar, Kaiserin Josephine von Frankreich, Otto von Bismarck, Kronprinz Ferdinand von Österreich, der Großherzog von Baden und viele andere mehr. Vielfältige persönliche Beziehungen bestanden von ihm zu den bedeutendsten Vertretern des deutschen Idealismus; Fellenbergs ältester Sohn besuchte Goethe, und dieser wiederum empfahl dem Großherzog Karl August, seine Söhne in Hofwyl erziehen zu lassen und ließ sich auch durch Fellenbergs Bildungseinrichtung zur Idee der »pädagogischen Provinz« in Wilhelm Meisters Wanderjahre inspirieren. Auch aus dem Umkreis von Kaspar Hauser haben Menschen Hofwyl besucht. Zur Eröffnung seiner »Landwirtschaftlichen Industrieschule«, eine der Abteilungen von Fellenbergs Bildungseinrichtung, kamen im Jahre 1810 nicht weniger als 3000 Besucher aus aller Welt. Also doch eine Bildungslücke, Fellenberg nicht zu kennen!

Rudolf Wepfer, dem Verfasser der biographischen Skizze über Fellenberg, geht es um mehr als um das Schließen einer Bildungslücke. Er möchte durch sein fundiertes und

anschaulich-konkret verfasstes Büchlein die bahnbrechenden Bildungsgedanken und das Modell Hofwyl wieder in unser Bewusstsein heben, denn er ist überzeugt, dass Fellenberg erst heute in seiner Aktualität verstanden werden kann. Also nicht ein nostalgisches Zurückblicken, sondern ein Entzünden radikal neuer Bildungsideen – das motivierte Wepfer zu dieser aufwendigen Recherche-Arbeit über Fellenbergs Leben und Werk. Und dass dies für ihn nicht Theorie bleibt, sondern direkt in der modernen Bildungslandschaft umgesetzt werden kann, das hat Wepfer bewiesen – als geistiger Architekt der neuen Pionierschule »Regionale Oberstufe Jurasüdfuss«.

Vielleicht sind Sie nun doch gespannt, worum es dem schon fast völlig in Vergessenheit geratenen Fellenberg eigentlich ging? Nähern wir uns durch ein paar äußere Daten den Kernideen und Fellenbergs bahnbrechender Vision: In der besten Zeit hat Hofwyl um die 400 Menschen gleichzeitig beherbergt und gebildet, davon 120 Schüler und 80 Lehrkräfte. Alles begann mit dem Aufbau einer Armenschule 1801 auf einem muster- gültig geführten Landwirtschaftsbestrieb. Anders als Pestalozzi, der im wirtschaftlichen Leben und in der konkreten Umsetzung seiner Ideale mehrheitlich scheiterte, war es für Fellenberg von Anfang an wichtig, auch den wirtschaftlichen Bereich in seine Erneuerungsimpulse einzubeziehen. Dies ging so weit, dass er u.a. eine neue Sämaschine entwickelte und diese im größeren Stil in den Verkauf einzubringen suchte. Vor allem wollte er seine Bildungsinstitute auf eine solide Ökonomie stellen. Das schaffte er auch, ohne Kompromisse an seinen revolutionären sozialen Bildungsideen eingehen zu müssen. In dem in Hofwyl gebauten Schwimmbad konnten sich sowohl unterprivilegierte Kinder der ärmsten Schichten wie Söhne von Adligen sportlich ertüchtigen. Fellenberg er-

öffnete im »Erziehungsstaat« Hofwyl innerhalb von wenigen Jahrzehnten ein Bildungsinstitut für Volkslehrer, eine Haushaltsschule für Mädchen, ein »Open Air-Schulprojekt« (wie es heute genannt würde), eine Realschule, eine Kinderpflegeschule und eine Kleinkinderschule. Schon früher hatte er eine Reihe neuer Bildungsinitiativen gegründet: ein »Institut zur Erziehung der Söhne höherer Stände« (in der heutigen Sprache die Kadenschmiede späterer Politiker), Volkslehrer-Fortbildungskurse, ein landwirtschaftliches Institut und eine landwirtschaftliche Industrieschule. Das Motto: Lernen und Arbeiten, das später Rudolf Steiner wieder aufgriff und heute mehr und mehr Oberstufen der Waldorfschul-Bewegung umsetzen, realisierten Fellenberg und seine Pädagogen in geradezu exemplarischer Weise. Wenn wir Fellenbergs Worte über die Bedeutung der Landwirtschaft als Fundament einer gesunden Allgemeinbildung lesen und uns die aktuellen Horrorszenerarien von Hunderttausenden brennender Kühe, Schafe und anderer Haustiere vor Augen führen (welche auf Grund des Menschenwahnsinns in der modernen Landwirtschaft und Wirtschaft durchgeführt werden), dann wirken Fellenbergs Worte nach zwei Jahrhunderten geradezu als ein Aufruf zur Tat! Ebenso aktuell sind Fellenbergs bildungspolitische Ideen einer Befreiung des Erziehungswesens von staatlicher Bevormundung.

Was motivierte denn diesen genialen Menschen? Welche Bildungsideale verfolgte er? Viele der modernen Bildungsideale nahm er voraus, wie z.B. die ganzheitliche Bildung, die enge Verbindung von Schule und Berufswelt im Sinne einer erweiterten Allgemeinbildung, die Konzeption einer allgemeinen Volksbildung bis zum 12. Schuljahr für alle, den Vorrang individueller Charakterbildung vor einer einseitigen Leistungserwartung, die Erziehung zu selbstständiger Verantwortung, ein Lehrplan, der nach der altersgemäßen Kindesentwicklung konzipiert ist, – und vielleicht das Wichtigste – die Bedeutung der Selbsterziehung der Lehrerpersönlichkeiten. Vieles wurde mehr als ein Jahrhundert spä-

ter erst durch Rudolf Steiner in den Waldorfschulen im breiten Stil in die Tat umgesetzt – und vieles wartet noch heute auf eine Umsetzung.

Im 74. Lebensjahr, am 21. November, starb Philipp Emanuel von Fellenberg – das Bild ist sprechend: Eine kalte Brise ereilte ihn auf einem schnellen Ritt nach Bern (dadurch holte er sich eine todbringende Lungenentzündung). Es wehte ihm eben auch eine eisige Brise entgegen – leider – von der Berner Regierung, welche durch so viel Pioniergeist schlicht überfordert war und ihm das Leben schwer machte. Und wie oft bei genialen Pionieren, nach seinem Tod gab es Uneinigkeit, sein Lebenswerk fiel auseinander, nur wenige Jahre nach seinem Tod musste Hofwyl geschlossen werden. Der Kanton Bern erwarb 40 Jahre nach seinem Tod das ganze Anwesen Hofwyl und errichtete dort ein Lehrerseminar.

Es musste ein »Strahler« mitten im Schweizer Urgestein den Kristall von Fellenbergs Ideen und Werk wieder finden. Vielleicht kann die Waldorfschulbewegung auf solchen innovativen Ideen weiter aufbauen oder sie gar weiterentwickeln. Vielleicht fühlen sich Vertreter jedwelcher pädagogischer Richtung zu Initiativen aufgerufen, damit sich Bauern und Schulen noch viel stärker verbinden – und vielleicht werden sich sogar in der Lehrerbildung, sei es am Orte des damaligen Geschehens oder irgendwo in der weiten großen Welt, ganz neue Ideen Bahn brechen. Das Büchlein könnte dazu wichtige Anregungen geben.

T h o -
mas Stöckli

Rechenschwäche

Heide Seelenbinder: Konstitutionell bedingte Rechenschwäche – Verständnisgrundlagen und therapeutische Ansätze, entwickelt an zwei Fallstudien. 149 S., kart. DM 18,-. Bestell-Nr. 1014. Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, Stuttgart 2001. Bezug über: DRUCKtuell, Postfach 100222, 70827 Gerlingen, Fax

Es ist noch gar nicht so lange her, dass Menschen, die es mit dem Rechnen schwer hatten, sich anhören mussten: »Wer nicht rechnen kann, der kann nicht logisch denken.« Im Klartext hieß das: »Dem ist nicht zu helfen; der ist halt ein bisschen dumm.« Zahllose junge Menschen hatten sich mit dieser unerbittlich simplen Diagnose – und einem angekratzten Selbstbewusstsein – abzufinden. Nun ist aber der scheinbar eindeutige Zusammenhang zwischen mangelnder Rechenfähigkeit und mangelndem Denkvermögen in der letzten Zeit ins Wanken geraten. Immer mehr Lehrer und Eltern sahen sich nämlich rat- und hilflos vor das rätselhafte Phänomen gestellt, dass Kinder, die durchaus folgerichtig denken können und alles andere als »ein bisschen dumm« sind, dennoch mit dem Rechnen nicht zurechtkommen.

Fachleute aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen machten sich daran, dieses Rätsel zu erforschen: Psychologen, Neurologen, Mathematik-Didaktiker, ... Sie fanden heraus, dass die Kunst des Rechnens zwar selbstverständlich auch von der Fähigkeit zu logischem Denken, darüber hinaus aber von einer breiten Palette weiterer leiblicher und seelischer Voraussetzungen abhängt: Eine gute Orientierung in Raum und Zeit gehört dazu ebenso wie harmonisch koordinierte Bewegungen und seelische Ausgeglichenheit. Die Funktion bestimmter Schaltmechanismen im Gehirn ist dafür ebenso bedeutsam wie die Wahrnehmungsfähigkeit für Tast-, Gleichgewichts- und Muskelbewegungs-Empfindungen ... Das Ergebnis der forschenden Bemühungen war also: Man hat es bei einer Rechenschwäche – jetzt auch Dyskalkulie genannt – häufig mit einem komplexen Geflecht unterschiedlichster Ursachen zu tun, die man durchaus positiv beeinflussen kann. Für die betroffenen Kinder tat sich damit die Chance auf, dass sie nicht automatisch mit dem Prädikat »hoffnungslos« abgeurteilt werden, sondern dass man ihnen nun mit der Frage begegnet: »Wie kann ich Dir helfen?« Dieses Umdenken führte dazu, dass thera-

peutische Konzepte entwickelt wurden; es wurden Institute für »Dyskalkulie-Therapie« gegründet und Bücher geschrieben; Ergotherapeuten, Motopäden (Bewegungstherapeuten), Reittherapeuten nahmen sich des Themas Rechenschwäche an.

Auch Heide Seelenbinder traf bei ihrer therapeutischen Arbeit mit entwicklungs- und konstitutionsgestörten Kindern im Hamburger Lievegoed-Institut auf zwei Jungen, Mohammed und Tim, beide neunjährig, die – u. a. – massive Probleme mit dem Rechnen hatten. Auf der Grundlage vor allem von Ausführungen Rudolf Steiners zur Pädagogik, zur Heilpädagogik, zur Menschenkunde, zur Sinneslehre und zum Rechnen, aber auch von Ergebnissen der neueren neurologischen Forschung erarbeitete die Autorin für die sehr unterschiedlichen Probleme dieser beiden Kinder differenzierte individuelle Diagnosen. Sie entwarf entsprechende Therapiepläne und protokollierte den Verlauf der Förderstunden. Nach Beendigung der beiden therapeutischen Projekte arbeitete sie die gesammelten Unterlagen durch und stellte sie zu einer sehr anregenden Broschüre zusammen.

Die Unterrichtsbeispiele überzeugen methodisch deshalb, weil die lebendigen Bewegungsspiele, die Bilder und Geschichten, aus denen die Therapie-Einheiten aufgebaut sind, in dreifacher Hinsicht stimmig wirken:

1. Sie motivieren die Kinder immer neu zu freudiger Mitarbeit;
2. sie sind nicht schmückendes Beiwerk, sondern entsprechen genau der Struktur der jeweiligen mathematischen Aufgabenstellung;
3. sie geben den Kindern gezielte Hilfen zur Bewältigung ihrer konstitutionellen Probleme.

Es wird also mit beinahe jeder Übung zugleich die Rechenfähigkeit der Kinder gefördert und ihre konstitutionelle Schwäche gelindert.

Beim Lesen der Fallstudien entwickelte ich nach und nach immer deutlicher das Gefühl, als wohnte ich dem Unterricht bei, als würde ich in alle Vor- und Nachüberlegungen ein-

geweiht, als dürfte ich teilnehmen an dem Engagement, an der Freude über Gelungenes, aber auch an kleinen Misserfolgen und an Fragen, die bis zuletzt offen blieben. Für alle Heilpädagogen und Förderlehrer birgt das Buch einen reichen Schatz an Anregungen für das Durchdenken und für die methodische Gestaltung ihrer Arbeit mit rechenschwachen Kindern. Aber auch den Klassenlehrern an den »normalen« Waldorfschulen möchte ich seine Lektüre ans Herz legen. In jeder Waldorfschule findet man mit entsprechend geübtem Blick eine ganze Reihe von Kindern, die mit kleineren konstitutionellen Schwächen leben müssen. Und da die Kinder unserer Zeit nicht mehr wie wir, die Nachkriegskinder, die Chance haben, solche Bewegungs- und Sinnesschwächen in all den damals üblichen rhythmisch wechselnden Bewegungsspielen selbstverständlich und frühzeitig zu »therapieren«, bringen sie sie mit in die Schule. Durch eine geschickte Rechen-»prophylaxe«, z.B. aus dem Erfahrungsschatz von H. Seelenbinder, ließe sich bei so manchem Kind verhindern, dass sich leichte Schwächen zu schmerzhaften Lernblockaden auswachsen.

Jedem Kind möchte man wünschen, dass es – wie Mohammed am Ende seiner Förderzeit – das sichere Gefühl hat: »Ich kann rechnen!« Er meint damit, dass er sich ganz ohne äußere Hilfen, auch ohne die Finger, vorstellungsmäßig in seinem inneren Zahlenraum bewegen kann und dies als ein beglückendes Erlebnis empfindet.

Ursula
Becher

Troja auf der Spur

Rolf Vollmann, Heinrich Schliemann: Selbstbiographie. Trojanische Träume in Mecklenburg. Reihe da capo essay, hrsg. von Inge Thöns. 180 S., DM 19,80. Johannes Mayer Verlag, Stuttgart 2001

In diesem Jahr zieht eine Troja-Ausstellung durch Deutschland (Stuttgart, Braunschweig, Bonn). Man darf einen großen Besucherandrang erwarten, wie schon die ersten Tage

in Stuttgart zeigten. Auch heute noch leben die Gestalten aus der Ilias und der Odyssee des Homer im Bewusstsein vieler Menschen. Was bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts als reine Dichtung angesehen wurde, ist als historisches Ereignis durch die neuen Ausgrabungen belegt, Trojas Bedeutung und Alter in viel größerem Umfang deutlich geworden. Doch hinter allem, was die Erforschung Trojas betrifft, steht noch immer die faszinierende Gestalt von Heinrich Schliemann. Als Knabe sah er im Geschichtsbuch eine Zeichnung von Aeneas vor dem brennenden Troja. Die Szene wurde ihm zur Wirklichkeit; er glaubte unerschütterlich den Bildern in Homers Dichtungen. Und nach einem erfolgreichen Kaufmannsleben, einem kurzen, intensiven Studium der Archäologie und Reisen über die ganze Welt begann der Sechszwanzigjährige 1868 mit seinen Ausgrabungen der mykenisch-griechischen Welt. Bis zu seinem Tode 1890 folgte er mit unglaublicher Sicherheit unermüdlich den Spuren Homers. Er grub in Ithaka, Troja, Mykene, in Sizilien und Alba Longa, dem Keim Roms, in Orchomenos, bei den Thermopylen und bei Marathon, in Tiryns und in Alexandria. Der »Dilettant« wurde oft heftig kritisiert und abgelehnt, aber er hatte Erfolg, mehr als die wissenschaftlichen Fachleute.

Rechtzeitig zur laufenden Ausstellung ist ein Buch erschienen, das die Gestalt Schliemanns in zweifacher Weise lebendig werden lässt. Es ist die Selbstbiographie Schliemanns, die er 1881 zu seinem Ausgrabungsbericht »Ilios – Stadt und Land der Trojaner« schrieb und die von seiner Frau Sophie Schliemann und seinem Freund Alfred Brückner bis zu seinem Tode 1891 vervollständigt wurde. Dieser Lebensbericht bleibt die authentischste Quelle zu dieser erstaunlichen Biographie. Er ist wieder abgedruckt in der Reihe da capo essay, herausgegeben von Inge Thöns. In dieser Reihe werden alte Texte durch Essays moderner Schriftsteller eingeleitet, begleitet, betrachtet, bedacht. Dadurch entsteht eine reizvolle Spannung über die Zeit hinweg, werden vor allem jene Älteren in das Bewusstsein unserer Zeit herüber getragen.

Zu Schliemann schrieb der bekannte Schriftsteller und Literaturkritiker Rolf Vollmann einen Essay: »Trojanische Träume in Mecklenburg«. Locker plaudernd, pointierend, in die Tiefe und ins Weite greifend, führt er den Leser, von einzelnen Stationen und Motiven der Schliemannschen Biographie ausgehend, in dessen Heimatland Mecklenburg, zu Orten und Menschen, schlägt Fäden zu Stationen seiner Grabungen, zu den Göttern und Helden Trojas. Und diese Fäden verbinden Erstaunliches: Wo der Knabe Schliemann mit seiner ersten Liebe Minna – da ist Fontane nicht weit – Troja auszugraben beschloss, da lebte ein halbes Jahrhundert zuvor Johann Heinrich Voss, der den Homer ins Deutsche übersetzte. Alle, die »das Land der Griechen mit der Seele suchten«, die Dichter und Künstler der Klassik und der Romantik, schöpften ihre Bilder vor allem aus Vossens Übersetzungen. In Neuruppin kreuzen sich die Wege des klassizistischen Bildhauers Schinkel mit dem versoffenen Müller Niederhöffer, der dem jungen Schliemann gegen Bezahlung einiger Schnäpse zum ersten Mal Homer-Verse auf Griechisch vorsprach. Und der mittellose Ladengehilfe Schliemann, der nichts von der Sprache verstand, fand dadurch zu dem Traumziel seines Lebens. Vollmann tastet dem Rätsel nach, das sich hinter den Griechenland-Suchern und dem »Finder« Schliemann verbirgt. Der eine oder andere Faden verläuft in literarische Bezüge, die den Zusammenhang mit Schliemann, Mecklenburg und Troja kaum noch erkennen lassen. Einen inneren Rahmen bildet Schillers Strophe aus »Die Götter Griechenlands«, die sich im Verlauf des Essays vom Anfang bis zum Schluss aufbaut: »Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder,/holdes Blütenalter der Natur!/Ach, nur in dem Feenland der Lieder/Lebt noch deine fabelhafte Spur./Ausgestorben trauert das Gefilde,/Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,/Ach, von jenem lebenswarmen Bilde/Blieb der Schatten nur zurück.«

Schliemann hat die fabelhafte Spur verfolgt, und er fand wenigstens die Reste dessen, was leuchtend durch die Geschichte seine

Schatten warf und noch wirft.

Das Büchlein sei Lehrern, Eltern und Schülern empfohlen. Sie alle werden es mit Spaß, Staunen und Gewinn lesen. *Dietrich Esterl*

Liederbuch

Anna Sophia Hörtreiter u. Robert Steger (Hrsg.): Zieh mit der Sonne ... Ein Liederbuch. 350 S., kart. DM 29,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 2000

Das Motto »Zieh mit der Sonne« über einem neuen Liederbuch macht neugierig! Zitiert wird ein Liedschöpfer des 20. Jahrhunderts, der das Werden bzw. die Geschichte der Musik als etwas Gegenwärtiges erfuhr und der dies in seinem Schaffen mit pädagogisch wie musikalisch beachtlichem Niveau zu verbinden wusste: Jens Rohwer (1914-1994) schuf dieses und viele weitere Lieder in Anknüpfung an echte, ungebundene Melodik und fließend sich ergebende Rhythmen, also jenseits einengender Bindung an Takt, Akkord und Kadenz. Mit diesem kleinen Lied »Zieh mit der Sonne« von gleichsam natürlich entspringender Polyphonie im Sinne eines wirklich lebendig webenden Liniengeflechts deutet Rohwer eine mögliche Richtung für ein im besten Sinne zeitgemäßes Volkslied an. Es darf also in freudiger Erwartung das neue rund 350 Seiten starke Liederbuch aufgeschlagen werden mit dem Gefühl, unter diesem Stern endlich auf eine Quelle zu stoßen für ein Liedgut mit Prädikat »Pädagogisch und musikalisch wertvoll«.

Bei der Flut an Neuerscheinungen bleibt nicht selten Ratlosigkeit und Ernüchterung zurück, wenn auch nach dem zweiten, dritten genaueren Durchforsten einer »neuen« Kollektion einfach Wiederholungen, Banalitäten und zuweilen reine Verlegenheiten sich versammelt finden. Der bloße Nützlichkeitsaspekt sowie kommerzielles Kalkül sind auch in dieser Sparte so stark in den Vordergrund gerückt, dass weder eingehendere pädagogische, geschweige denn musikalische Gesichtspunkte eine entscheidende Rolle spielen dürfen. Anpassung an gängige

Trends bildet das Hauptkriterium, Mitmachen und Schlucken, bloß nicht herausfallen, bloß keine tiefergreifenden Gesichtspunkte, das könnte das nacheifernde Ambiente stören. Dass jedoch gerade Kinder und Jugendliche aus ihren inneren musikalischen Kräften ganz woanders musikalisch anzuknüpfen vermögen, als das Gängige es erlaubt, vorausgesetzt, pädagogische Kriterien werden beherzigt, steht auf einem anderen Blatt. Dazu gehören der Bezug zwischen Text und Melodie, die Qualität melodischer Phantasie, die Berücksichtigung der Mehrstimmigkeit über das bloß ausgeterzt Akkordmäßige hinaus, die singstimmengerechte Tonlage, die Berücksichtigung einer musikalischen wie sprachlichen Vielfalt und Ausgewogenheit. Mit vorliegendem Liederbuch ist eine begrüßenswerte Standardsammlung entstanden von solidem und bewährtem Liedgut mit im Allgemeinen durchaus feinem Gespür für Qualitäten sowohl der Texte als auch der Melodien. Das ganze Spektrum von Morgen- und Abendliedern, zahlreiche Kanons, Sprechkanons, Quodlibets, Spirituals und Gospels, englische, französische, russische, jiddische, hebräische, italienische, spanische, portugiesische Lieder, Mehrstimmiges, Schlager, Lieder zur Gitarre findet Berücksichtigung. Entsprechend breitgefächert sind auch die Niveauansätze der einzelnen Beispiele. Je mehr Sparten untergebracht werden sollen, desto heikler gestaltet sich naturgemäß die Gratwanderung im Kompromissbereich.

Blicken wir auf die metrische Vielfalt: Von den etwa 176 Liedern stehen 135 im geraden Zeitmaß, im Vierer oder Zweier, daneben 27 Lieder im drehenden Zeitmaß, im Dreier, elf Lieder im 6/8-Maß, im Doppeldreier also, und lediglich drei Lieder sind metrisch offen, mit atmendem Metrum bedacht. Die uns dauerbeglückende Alltagsmusik ist, mit verschwindend geringen Ausnahmen, im Vierer gefesselt. Darin lebt u. a. der latente Marsch, der Schrittmacher, der gebannt-gerichtete Duktus, vor allem dann, wenn er die Melodiegestaltung beherrscht, Melodie also dem Takt sich permanent unterordnen muss. So

weisen auch die meisten Liedsammlungen eine diesbezüglich entschiedene Einseitigkeit auf. Vorliegende Sammlung zeigt mit einigen sehr schönen Beispielen, wie wohltuend ein Wechsel von Liedern in geraden und solchen in ungeraden Metren für den Aufbau einer musikalisch durchgestalteten Atmosphäre wirkt. Leider fehlen Beispiele mit fließenden Metrumswechseln, einem Phänomen, das in jeder menschlichen Entwicklung existiert, im Lied jedoch seit dem 18. Jahrhundert stark in den Hintergrund geriet und im 20. Jahrhundert erst spärlich wieder aufgegriffen wurde. »Es kommt ein Schiff geladen« kann als eins der wenigen noch oder wieder allgemein bekannten älteren Beispiele neben das neue »Zieh mit der Sonne« gestellt werden.

Der Frage nach den weiterführenden Aspekten dieser Sammlung steht ein etwas ratloses Staunen gegenüber: Wo sind sie geblieben, diese musikalisch so reichen, pädagogisch so weitgreifenden Ansätze, die im 20. Jahrhundert, auch durch alle Wirrnisse und Schrecken, entstehen konnten und neue »Hörfenster« zu öffnen im Stande sind, gerade bei Kindern und Jugendlichen *vor* der totalen Kompatibilität mit gerastertem Durchschnitt? Die sechs Sprechkanons, längst heimisch in gängigen Liederbüchern, tragen einen etwas dürftigen Alibiarakter für das sonst ausgesparte avanciertere 20. Jahrhundert.

Den im Vorwort anklingenden Tönen wie »Singen macht die Seele weit« bis hin zum dramatisch zugespitzten »verstummt Menschen« und »Verschwinden des Singens«, der »Sprachlosigkeit« mit ihren Folgen in der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, der immensen kulturtherapeutischen Aufgabe des Singens, zur Rettung der Menschlichkeit, möchte man weitverbreitetes Gehör verschaffen. Doch gerade für solche Töne sind »Ohröffner«, »Ohrreiniger« erforderlich, die bei einem Lied wie »Zieh mit der Sonne« ansetzen und von da aus weiterführen. Wer in der musikpädagogischen Praxis des Alltags steht, erfährt diese Not, diese Ratlosigkeit, dieses Bedürfnis nach weiteren, anderen »Hörfenstern«. Damit sei keiner bestimmten Tendenz Vorrang gegeben: Vielgestaltigkeit

ist von großer Bedeutung. Jedoch die Gesichtspunkte, unter denen musiziert wird, sind ausschlaggebend, all die oben flüchtig erwähnten Kriterien beispielsweise. Und dazu müssen mehr und mehr Lieder stoßen wie »Zieh mit der Sonne«, in offenen Formen, die dem Individuum schöpferischen Aufschwung ermöglichen, Spielräume bieten, musikalisch die Enge des 19. Jahrhunderts, die heute Matrize für Musik im Allgemeinen bildet, verlassen, die anknüpfen an Früherem (vorbachsche Musik z. B.) bzw. zu neuen Horizonten aufbrechen dürfen. Darin besteht heute ein immenser Mangel, der weder im braven Lied aus den Sammlungen humanistischer Gymnasien noch in einseitiger Anleihe bei Pop und Multikulti behoben wird. Da sind weiterführende Pioniertaten gefragt!

Für Schule und Freizeiten wird man dankbar zu vorliegender Sammlung greifen, bietet sie doch handverlesenes Liedgut, das nach dem Motiv »Rettet das Singen« hilfreich zur Hand geht. Vom leidigen Zusammenkopieren eines Klassenrepertoires wird man hiermit etwas entlastet. Bei allem Verdienst, das den Herausgebern dieser Sammlung für diese in ihrer Art solide Sammlung von Standards gebührt, bleibt als Frage die Diskrepanz zwischen avanciertem pädagogischen Ansatz (Motto) und dem Fehlen derjenigen Lieder, die *weiterführend* den jetzt heranwachsenden Generationen zuwachsen möchten. Bleibt zu wünschen, es möge diesem Band ein ihn ergänzendes »Geschwister« folgen!

Stephan Ronner

Rock und Techno

Franz Halberschmidt: Musik und Elektronik. Zum Phänomen der Rock- und Technomusik sowie der auditiven Medien. 99 S., Tb. DM 25,-. Verlag Ch. Möllmann, Borcheln 2001

Dieses Buch mit dem allzu oft umgangenen Thema: Musik und Elektronik ist entstanden aus langjährigen Unterrichtserfahrungen im Musikunterricht der Rudolf Steiner Schule in Berlin. Man kann beim Lesen dieses Bu-

ches deutlich die Verantwortung des Autors spüren, dem es darum geht, aufmerksam zu machen auf das, was innerseelisch geschieht beim Anhören von Musik und insbesondere beim Anhören von elektronisch wiedergegebener oder elektronisch erzeugter Musik.

Es ist bekannt, dass der Unterschied zwischen »live« gespielter Musik und einer guten Übertragung durch Lautsprecheranlagen nicht leicht wahrzunehmen ist, wie sogenannte »Vorhangsexperimente«¹ gezeigt haben. Sagt das aber schon genügend aus über den wesentlichen Unterschied beim Anhören der so oder so gespielten bzw. wiedergegebenen Musik? Oder gibt es Schichten im seelischen Erleben, die sich normalerweise dem Bewusstsein entziehen, vielleicht auch nur deshalb, weil man das Bewusstsein gar nicht dorthin lenken möchte?

Diese Schichten, diese tieferen Wirkungen aufzuzeigen bemüht sich der Autor in der vorliegenden Schrift. Zugleich möchte er den Zusammenhang herstellen zwischen dem, was die Musik im Menschen bewirkt und dem, was in der Seele sich abspielt durch die geistige Konstellation in der Menschheitsentwicklung der heutigen Zeit.

In verschiedenen Kapiteln führt Halberschmidt in die Geschichte der Rockmusik, in das Wesen des Tones überhaupt, das Wesen des elektronischen Tones, den Bau der elektronischen Tonerzeuger mit ihren verschiedenen Generatoren und Modulatoren sowie in die Funktionsweise der Wiedergabegeräte ein. Dann untersucht er die Wirkung der Rock- und Technomusik auf die Wesensglieder des Menschen. Dazu beruft er sich auf allgemeine und eigene Erfahrungen sowie Aussagen von Rockmusikern oder Ravern. Für die möglichst genaue und präzise Beschreibung der psycho-physischen Vorgänge steht ihm die Geisteswissenschaft Rudolf

1 Beim sogenannten Vorhangsexperiment spielt mehrfach eine Gruppe von Musikern, das gleiche Stück wird mehrmals über geschickt angeordnete Lautsprecher übertragen. Das Ganze geschieht für den Hörer unsichtbar hinter einem Vorhang. Es bedarf schon einiger Übung, um den Unterschied wahrnehmen zu können.

Steiners zur Verfügung. An vielen Stellen zitiert er Hinweise von Rudolf Steiner, die die Wirkung des Musikalischen im Seelischen und Leiblichen des Menschen beschreiben. Das Ganze bekommt eine innere Logik, ist jedoch urteilsmäßig nur für den nachzuvollziehen, der im Umgang mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners mit Begriffen wie: Sphärenharmonie, Devachan, ätherische und astralische Welt, Luzifer, Ahriman sowie »über- und untersinnlich« etwas verbinden kann, was einer anfänglichen, wenigstens denkerischen Erfahrung auf diesem Gebiete gleichkommt. Ohne dieses könnten die Inhalte dieser Schrift dogmatisch wirken, was gewiss nicht im Sinne des Verfassers liegt.

Natürlich hätte es den Rahmen des Buches bei weitem gesprengt, hätte der Autor jeden dieser Begriffe sorgfältig einführen wollen. Das liegt im Werk Rudolf Steiners vor, da-rauf wird der Leser verwiesen, und nur so kann er die Gedanken des Verfassers selbstständig urteilend aufnehmen. Wenn man sich aber mit diesen Voraussetzungen befasst, werden Einblicke in tiefere Erlebnisbereiche ermöglicht, die vieles erhellen können und die in dieser Form und in dieser Zusammenschau wohl kaum sonst zu finden sind.

Die Schrift behandelt mutig ein Thema, das man heute eigentlich nicht mehr umgehen kann, besonders, wenn man als Erzieher tätig ist. Welche Stellungnahme man auch bezieht, das Buch macht wach für Zeiter-scheinungen, regt an zum Nachdenken an und fordert zu bewussteren Beobachtungen und zu neuen Ideen auf. Denn spätestens jetzt entsteht die Frage: Was steht an, welche Erlebnisse anderer Art braucht der junge Mensch, um legitime Grenzerfahrungen machen zu können? Eine andere Frage kann sich anschließen: Wie kommt es, dass immer wieder junge Menschen in der Rockmusik das Mittel finden, das auszudrücken, was sie innerlich bewegt?

Franz Halberschmidt hat dieses Buch hauptsächlich für Waldorflehrer geschrieben, für Klassenlehrer, Fachlehrer, Musiklehrer usw., für Menschen, die sich mit Waldorfpädagogik und Anthroposophie ohnehin auseinan-

dersetzen oder auseinandersetzen wollen. Man möchte wünschen, dass diese Schrift besonders in diesem Umkreis oder sonst unter suchenden Menschen Verbreitung fände.

Wolfgang

Wünsch

Umstülpbare Körper

Klaus Ernhofner / Wolfgang Maas: Umstülpbare Modelle der Platonischen Körper. Arbeitshefte der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum – Große Reihe, Heft 2. 142 S. mit über 100 Abb., A4-Format, kart. DM 28,-. Dornach/Schweiz

Seit der ausführlichen Darstellung der Entdeckung des umstülpbaren Würfels durch Paul Schatz in seinem Buch »Rhythmusforschung und Technik« (1975, ²1998) hat dieses faszinierende Gebilde immer wieder Menschen zu weiteren Entdeckungen angeregt. Im vorliegenden Buch wird vor allem über Untersuchungen geometrischer Eigenschaften von umstülpbaren Körpern aus der Familie der fünf Platonischen Körper berichtet. Diese Forschungen haben zur Zeit einen gewissen Abschluss erreicht, was eine eigenständige Darstellung rechtfertigt. Die technische Verwendbarkeit bleibt dabei zunächst unberücksichtigt im Hintergrund.

Die beiden Autoren widmen sich den Hauptrichtungen, welche die Untersuchung der Umstülpungseigenschaften der Platonischen Körper seit den siebziger Jahren genommen hat. Die eine Richtung, die vor allem Ernhofner selbst in die Wege geleitet und durchgeführt hat, betrifft die Übertragung des sechsgliedrigen Zwanglaufs, wie er beim Schatzschen Würfelring vorliegt, auf die übrigen Platonischen Körper. Eine systematische Untersuchung zeigt, dass es (inklusive der Schatzschen Würfel-Variante) zwölf wesentlich verschiedene sechsgliedrige Gelenk-ketten in Platonischen Körpern gibt: zwei im Tetraeder, zwei im Oktaeder, eine im Würfel, drei im Pentagondodekaeder und vier im Ikosaeder.

Die Ableitung dieses Ergebnisses wird skiz-

ziert sowie die Hauptdaten der Konstruktion der meisten Körper mit ihren Gelenkringen entwickelt. Diese sechsgliedrigen Zwangläufe sind am ehesten für technische Anwendungen geeignet, die jedoch bisher nicht wesentlich über die Verwertung des Würfelgürtels hinausgekommen sind. Die Erweiterung dieser Untersuchungen auf andere der genannten Ringformen ist zur Zeit im Gange.

Eine andere Richtung der Verallgemeinerung des von Paul Schatz entdeckten Umstülpprinzips des Würfels wird von Wolfgang Maas dargestellt, der selbst einiges zu diesen Resultaten beigetragen hat. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Darstellung der Umstülpung als Prozess, in welchem die wesentlichen Formelemente der Platonischen Körper erhalten bleiben. Dies bedeutet, dass die Umstülpungsgürtel so gewählt werden, dass sie sich in jedem (nicht mehr zwangläufigen) Bewegungsstadium ideell zu einem Platonischen Körper ergänzen lassen und das »Innere« mit dem »Äußeren« ausgetauscht – eben umgestülpt wird. Zur Erfassung der sich umstülpenden Gesamtform spielt die projektive Geometrie eine wesentliche Rolle.

Die beiden Autoren sind sehr darauf bedacht, die Gemeinsamkeiten und Verschiedenartigkeiten der Zugänge zur Umstülpung, die zu den von ihnen vorgeschlagenen Lösungen führen, klar und deutlich herauszuarbeiten sowie die Beziehungen zu anderen, verwandten Untersuchungen herzustellen. Auf diese Weise entsteht ein geordneter Überblick zu allen bisher in diesem Bereich geleisteten Studien, ergänzt durch mannigfache Literaturhinweise und Kontaktadressen. Als Einstieg in dieses faszinierende Gebiet kann dieses Buch nur wärmstens empfohlen werden.

Das Buch wird nicht über den regulären Buchhandel vertrieben. Bezug direkt bei Klaus Ernhofer, Inner Urberg 58, D-79875 Dachsberg, Tel./Fax 07672-90 67 87, oder in der Schweiz über die Buchhandlung am Goetheanum, CH-4143 Dornach, Tel. 0041-61-7064275, Fax -7064276. *Renatus Ziegler*

Ritt mit stolzem Mut

Freie Musikschule Hamburg: Ritt mit stolzem Mut. Neue Lieder für den Instrumentalunterricht im dritten Schuljahr. 46 S., Spiralbindg., brosch. DM 15,-. Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen, Stuttgart 2001. Bezugsadresse: DRUCKtuell, Postfach 100222, 70827 Gerlingen, Fax 07156-944344, Best.-Nr. 1080

Dies ist kein Lesebuch, obwohl man es auch genussvoll lesen kann. Hier will die Sprache gesungen und von möglichst vielen Instrumenten begleitet werden. Das scheint gut zu funktionieren, denn innerhalb weniger Monate war die erste Auflage ausverkauft. Nun liegt die zweite auf.

Der Titel »Ritt mit stolzem Mut« hebt den Leser innerlich auf den Sattel. Und wenn man da erst einmal sitzt, sich stark fühlt, dann kommt der Mut von alleine dazu. Also nicht das Bild von einem erbärmlichen Greenhorn im Wilden Westen oder von sonst einer traurigen Gestalt an anderem Orte, die mühsam ihrem Pferd nachhinkt, wird hier didaktisch verarbeitet, sondern mit musikalischen Mitteln die Aufrichtekraft des Menschen gestärkt. Geführte Bewegung von innen nach außen, Schwerkraft gestalten, Seelengesten verbreiten – das macht den Menschen menschlicher. Das Buch befindet sich auf dem rechten Weg. Man kann ihm nur weiter alles Gute wünschen bei seinem »Ritt mit stolzem Mut«.

Hansjörg Hofrichter

Neue Literatur

Karin Rienits: Was die Farben erzählen. Anregungen für 4- bis 12-Jährige. 48 S., kart. DM 19,80. Verlag Johannes M. Mayer & Co., Stuttgart/Berlin

Markus Treichler: Der überforderte Mensch. Chronisch müde – erschöpft – ausgebrannt. 81 S., kart. DM 16,80. Amthor Verlag, Heidenheim

Flensburger Hefte 72: Es ist an der Zeit. Aspekte der Anthroposophie. 216 S., kart. DM 28,-. Flensburger Hefte Verlag, Flensburg